



# ZEIT FENSTER

AUS DEM VEREIN

Inklusion: Teilhabe  
und Teilgabe – was  
ist bisher passiert?

Das KAWERX

Projekt MF 35

FACHARTIKEL

Mädchenpower  
in der Mädchengruppe

Sucht & Behinderung

KULTUR

Modelleisenbahn-  
Ausstellung

GASTARTIKEL

Professioneller  
Umgang mit Gewalt  
& Aggression

SPORT

Wir & unsere  
Fußballfrauen

TITELTHEMA

Neue Konzepte  
erfordern

# neue Bauten



## Inhalt

## KONTAKT

St. Nicolaiheim Sundsacker e.V.  
**Redaktion Zeitfenster**  
 Mehlybydiek 23  
 24376 Kappeln  
 www.st-nicolaiheim.de

Post an das Redaktionsteam:  
[zeitfenster@st-nicolaiheim.de](mailto:zeitfenster@st-nicolaiheim.de)

## WEITERE INFOS

Es gibt Themen, die sehr umfangreich bzw. von individuellem Interesse sind. Diese können wir in unserer Zeitung nur auszugsweise darstellen. Bei der Abbildung des Internet-Symbols finden Sie daher weitere Informationen, Bilder etc. zu dem jeweiligen Thema unter:  
[www.st-nicolaiheim.de](http://www.st-nicolaiheim.de)  
 > Aktuelles > Vereinszeitung



## IMPRESSUM

Ausgabe 1.09  
 Erscheinungsdatum: 5.2009

Herausgeber:  
 St. Nicolaiheim Sundsacker e.V.

Verantwortlich im Sinne des  
 Presserechts: Stefan Lenz

Redaktion:  
 Birte Döring | Amb. betr. Wohnen  
 Martin Kröning | Jugendhilfe  
 Miriam Stracke | Schwerbeh.-Bereich  
 Claudia Lamarti | Bereichsleitung  
 Stefan Lenz | Geschäftsführung  
 Mercedes Mücke | Service  
 Ludger Ohlendorf | Werkstatt

Gestaltung: Lenka Hansen  
 (www.kenn-zeichen.net)

## EDITORIAL

Wie viel Scham muss sein? → 3

## TITELTHEMA

**Neue Konzepte  
 erfordern  
 neue Bauten** → 4

## GASTARTIKEL

»Wo ein Mensch Vertrauen  
 schenkt ...« → 9

## POLITIK &amp; RECHT

Das Rechtsdienstleistungsgesetz → 10

## AUS DEM VEREIN

Projekt: Inklusion  
 Teilhabe und Teilgabe  
 – was ist bisher passiert? → 11

## KULTUR

Nächster Halt: Mehlybydiek  
 Modelleisenbahn-Ausstellung → 12

## FACHARTIKEL

Mädchenpower  
 in der Mädchengruppe → 14

## AUS DEM VEREIN

Projekt MF 35 → 15

## AUS DEM VEREIN

Das KAWERX → 16

## FACHARTIKEL

Sucht & Behinderung → 18

## AUS DEM VEREIN

ZSV heißt nicht  
 zaghaft – softig – verzweifelt  
 → 19

## GASTARTIKEL

Professioneller Umgang  
 mit Gewalt & Aggression → 20

## SPORT

Wir & unsere  
 Fußballfrauen → 21

## KULTUR

Das Wahrzeichen  
 des Lindenhofes → 22

## AUS DEM LEBEN

Kaffee → 23

# Wie viel Scham muss sein?

## Ein verdrängtes Gefühl

**Wie oft** hatten wir als Kinder die Situation, dass wir uns nach unseren Idealvorstellungen oder den jeweils gültigen kindlichen Werten »voll blamiert« hatten und vor Scham am liebsten im Boden versunken wären? Doch danach, sind wir doch ganz ehrlich, verlor der Begriff seine Wichtigkeit in unserem Leben.

**Heute ist** das Wort wieder ganz aktuell. Der Anlass ist eigentlich eher erschreckend, da er starke wirtschaftliche Risiken birgt. Das Ergebnis jedoch könnte für unsere Gesellschaft durchaus positiv sein und bietet gerade die besondere Möglichkeit, einen notwendigen gesellschaftlichen Prozess in Gang zu setzen.

**Nach dem** sogenannten tausendjährigen Reich mit dem Ergebnis der vielen Unmenschlichkeit im Namen des deutschen Volkes war die Scham allerorts vorhanden. Doch es kam schnell das Vergessen, da an der Schande schwer zu tragen war. In den Jahrzehnten unserer demokratischen Entwicklung geriet der Begriff eigentlich immer mehr in Vergessenheit. Mit der sexuellen Revolution verlor dann auch ein altes Tabuthema angeblich alle Scham, und das Wort wurde in der Öffentlichkeit höchstens noch im Zusammenhang mit verbalen Attacken, wie dem Begriff »schamlos« oder der Redewendung mit »Schimpf und Schande«, genutzt.

## Schamgefühl

Scham ist ein Gefühl der Verlegenheit oder der Bloßstellung, das sowohl durch Verletzung der Intimsphäre auftreten als auch auf dem Bewusstsein beruhen kann, durch unehrenhafte, unanständige oder erfolglose Handlungen sozialen Erwartungen oder Normen nicht entsprochen zu haben [...]

## Soziologie

Soziologisch kennen alle Gesellschaften – zum Teil höchst unterschiedliche – Gegenstände der Scham, sind also „Schamgesellschaften“, während nur einige „Schuldgesellschaften“ sind. [...]

**Das schlimmste Vergehen in einer Schamkultur besteht darin, sich nicht zu schämen, wenn man sich schämen sollte.** Die Übertretung der gesellschaftlich sanktionierten Schamgrenze wird mit Gesichtsverlust bestraft. Um ihn zu vermeiden, muss man „Haltung“ bewahren [...].

Quelle: Wikipedia

**Diese Tage** titelte der Spiegel »Die Schamlosen« und geißelte damit die Vorstände der Banken, die auch bei hohen Verlusten sich eine Sonderzahlung ausschütteten. Die Frage ist, ob sie die Einzigen sind, denen das Schamgefühl abhanden gekommen ist.

**Auch wir** in der Kirche und Diakonie brauchten einen langen Anlauf für die Auseinandersetzung mit der Scham, um den teilweise menschenwürdigen Umgang in unseren Heimen in den 60er- und 70er-Jahren zu thematisieren. Ein Prozess, der auch noch heute anhält und nicht einfach ist, da in unserer Gesellschaft nur das Gelingen sein darf und das Scheitern tabuisiert wird. Diesem Zyklus haben sich leider auch die Medien unterworfen, denn das Scheitern schafft mehr Auflage als die Akzeptanz und das Anerkennen der Scham.

**Es wäre** für die weitere Entwicklung der Demokratie und des gesellschaftlichen Miteinanders gut, wenn das Thema Scham mehr Teil des Lebens wird, da in der Angst vor der eigenen Scham auch oft der Mut zum Handeln liegt. Wenn ein Mensch misshandelt wird und man aus Scham vor sich selbst nicht weggeht, sondern einschreitet, oder wenn man einem Menschen mit schwerstmehrfacher Behinderung, der der Hilfe bedarf, aus eigener Unsicherheit heraus glaubt, nicht

helfen zu können, es dann aber doch tut, da man sich sonst hinterher schämen würde, sind dies positive Auswirkungen der eigenen Scham.

**Moral und Ethik** sind abhängig von der Scham einer Gesellschaft, da das, was nicht sein soll, in ihr Scham erzeugt. Menschen sind fehlbar, und ihre Reue, Buße und Scham sind Grundwerte des Miteinanders in einer zivilisierten Gesellschaft und ermöglichen gerade den menschenwürdigen Umgang.

**Bei der Frage**, wie viel Scham sein muss, denke ich an die Kinderarmut in Deutschland und an den Hunger der Kinder bei mir in der nächsten Nachbarschaft. In diesem Zusammenhang kann nicht genug Scham sein.

Herzlich

Stefan Lenz

NEUE WOHNSTÄTTE IN SÜDERBRARUP,  
ANSICHT VON DER RAIFFEISENSTRASSE

# Neue Konzepte erfordern **neue** Bauten

Projekt **1**Eine neue Einrichtung  
in der Eingliederungshilfe:  
Wohnheim Süderbrarup

Die Anforderungen an Einrichtungen ändern sich. War es zu Beginn der Bundesrepublik Deutschland notwendig, ein Dach über den Kopf zu bekommen, so entstanden in den 70er- und 80er-Jahren nach und nach Einrichtungen mit Wohngruppen mit Doppelzimmern und Werkstätten, die einen beschützenden und behüteten Charakter hatten.

In den 90er-Jahren wurde das Einzelzimmer endlich Standard, und Anfang der Jahrtausendwende entstand in unserer Einrichtung die erste stationäre Wohnform mit Wohnungen innerhalb einer Wohnstätte. Werkstätten entwickelten sich zu Manufakturen, und der Part der Industriearbeit wurde immer wichtiger. **Neue Wohnformen** müssen mehr auf die individuellen Beeinträchtigungen der Menschen eingehen. Dies zeigt sich heu-

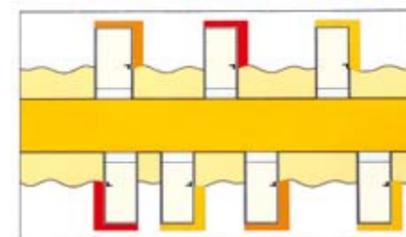
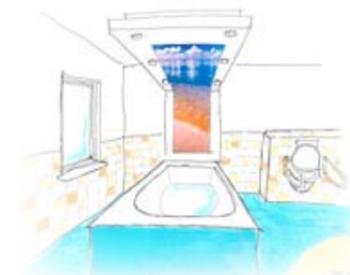
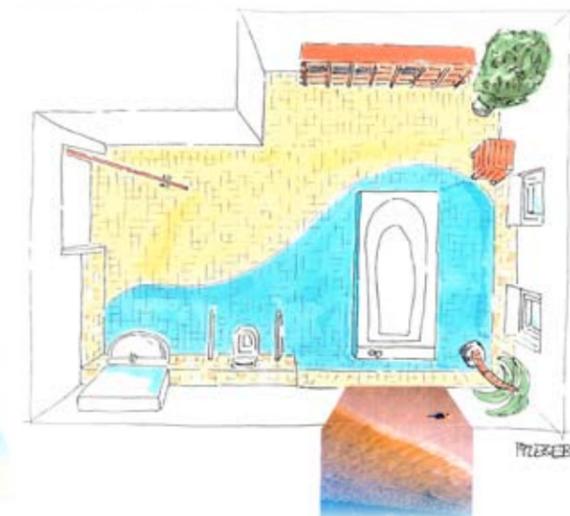
te vor allem bei Menschen mit Behinderung, die älter und pflegebedürftiger werden, bei Kindern und Jugendlichen mit geistiger Behinderung und sehr starken Verhaltensauffälligkeiten sowie in der veränderten Welt der Werkstätten von heute und morgen, die interessante und moderne Arbeitsplätze schaffen müssen.

→ ... Seite 8

Die **demografische** Entwicklung macht auch vor den Wohnstätten nicht halt! Unsere Bewohner/innen werden älter und hilfebedürftiger, sodass wir als Einrichtung auf Grundlage unseres Leitbildes und dem daraus resultierenden personenzentrierten Ansatz den Auftrag haben, den wechselnden Bedürfnissen der Menschen konzeptionell und baulich gerecht zu werden.

So entsteht zurzeit in Süderbrarup für drei Millionen Euro eine barrierefreie Wohnstätte für 32 Bewohner/innen zentral gelegen auf einem großen parkähnlichem Grundstück. Baulich und konzeptionell konzipiert für Menschen mit Behinderung, die älter und/oder mobil eingeschränkt sind und dadurch einen höheren direkten Assistenzbedarf benötigen.

In zwei Häusern mit jeweils drei Etagen sind unterschiedliche Möglichkeiten des individuellen, eigenverantwortlichen Lebens möglich. In hellen freundlichen

BARRIEREFREIHEIT IST AUCH DIE OPTISCHE  
UNTERSTÜTZUNG BEIM SUCHEN  
MEINES WOHNBEREICHES... UND DOCH NICHT  
LANGWEILIG.EIN PFLEGEBAD MIT  
WELLNESS-CHARAKTER

und modern geschnittenen Räumlichkeiten, die genau auf die Bedarfe zugeschnitten sind und auch räumlich für eine eventuell später notwendige Tagesstruktur für Senioren genutzt werden können, kann zukünftig die individuelle Lebensgestaltung im neuen Zuhause in Süderbrarup stattfinden.

Betreut werden die Bewohner/innen hier von einem multiprofessionellen Team auf Grundlage einer individuellen Teilhabeplanung im Bezugsbetreuungssystem.

## Wohnart 1: Wohngruppe für Menschen mit mobilen Einschränkungen

Im Erdgeschoss von Haus A können sieben ältere und/oder mobil eingeschränkte Bewohner/innen mit höheren direkten Betreuungsbedarfen, die in der Werkstatt arbeiten, in hellen freundlichen Einzelzimmern leben. Mit eigenen Möbeln und Einrichtungsgegenständen werden die Zimmer mithilfe der Betreuungskräfte entsprechend den Wünschen der Bewohner/innen gestaltet.

Am Wochenende und im Urlaub wird gemeinsam in einem großen kombinierten Wohn-/Essbereich gekocht. Dieser steht multifunktional auch für andere Aktivitäten zur Verfügung.

Neben individuellen Sanitärbereichen ist ein großes Pflegebad vorhanden, das optisch an einen Wellness-Bereich erinnert.

Alle Bereiche sind barrierefrei und rollstuhlgerecht gestaltet.

Das Dienstzimmer der Betreuer/innen und das große Foyer des Hauses befinden sich auf dieser Ebene. Letzteres ist für größere gemeinschaftliche Events geeignet.

## Wohnart 2: Wohnform für Senioren im Gruppengefüge

Über den Fahrstuhl und das Treppenhäus gelangt man in die zweite Etage, in der zwei gruppengegliederte Wohnformen für Senioren liegen. Hier können jeweils sechs ältere Bewohner/innen in geräumigen Einzelzimmern leben, die in einer überschaubaren Gemeinschaft wohnen möchten, ohne ihre Eigenverantwortung abzugeben.

In der Gemeinschaftsküche wird

zusammen gekocht, und im Wohnbereich werden gemeinsame Aktivitäten erlebt.

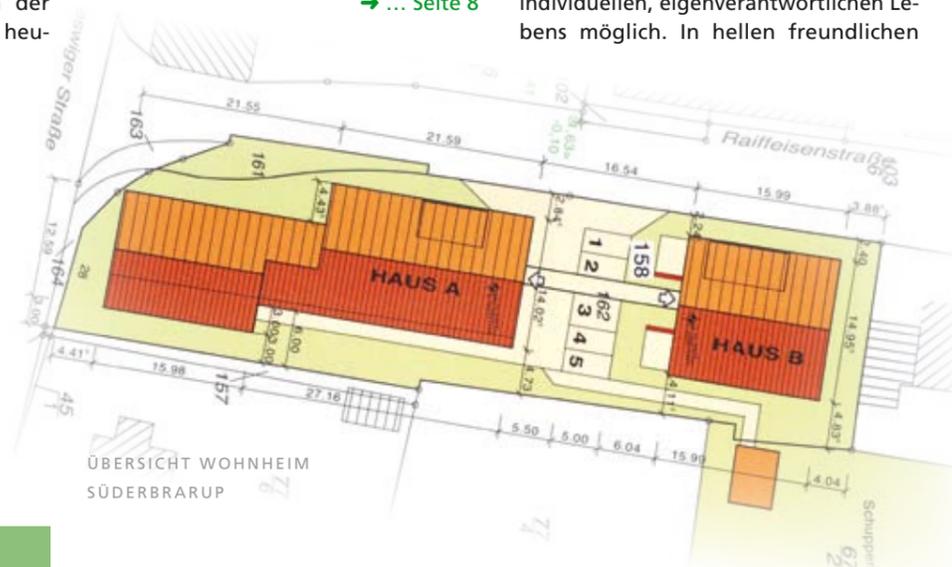
Auch hier gibt es neben den individuellen Sanitärräumen ein Pflegebad, das fast einem Wellness-Bereich gleicht. Im mit dem Fahrstuhl erreichbaren Dachgeschoss befinden sich drei große Räume, die multifunktional genutzt werden können für Therapien, Freizeit und Hobby.

## Wohnart 3: Wohnungen für Senioren

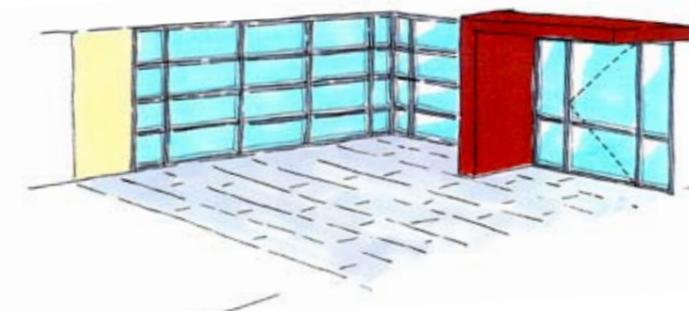
Im Haus B befinden sich fünf abgeschlossene Wohnungen auf drei Etagen. Zwei Wohnungen sind barrierefrei und auch für Rollstuhlfahrer/innen geeignet. Optional ist ein Fahrstuhl vorgesehen.

Hier können Senioren und Menschen mit erhöhten Unterstützungsbedarfen leben, die gemeinsam mit Partner/inn oder Freund/innen in einer Wohnung bei größtmöglicher Selbstständigkeit mit Unterstützung das Alltagsleben mitgestalten können.

Die Einzelzimmer, die eigenen Küchen/Wohnbereiche sind die Grundvoraussetzungen für ein weitgehendes normales und selbstbestimmtes Leben auch im stationären Rahmen.

ÜBERSICHT WOHNHEIM  
SÜDERBRARUP

LICHT, LICHT UND NOCHMAL LICHT





**ELEKTROBEREICH**  
BESTÜCKUNG VON KABELN



**ELEKTROBEREICH**  
MASCHINELLE BESTÜCKUNG  
DER KABEL



**LAGERBEREICH**  
HAUPTLAGER UND VERSANDBEREICH  
DER WERKSTATT



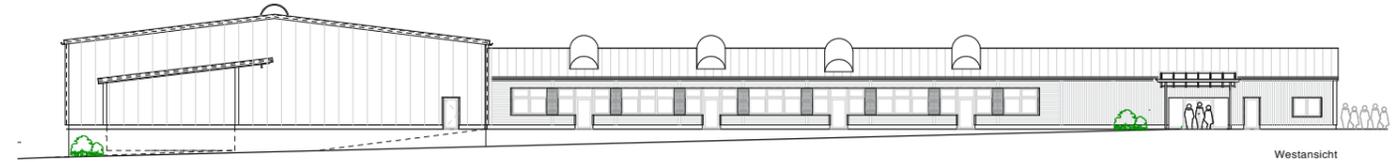
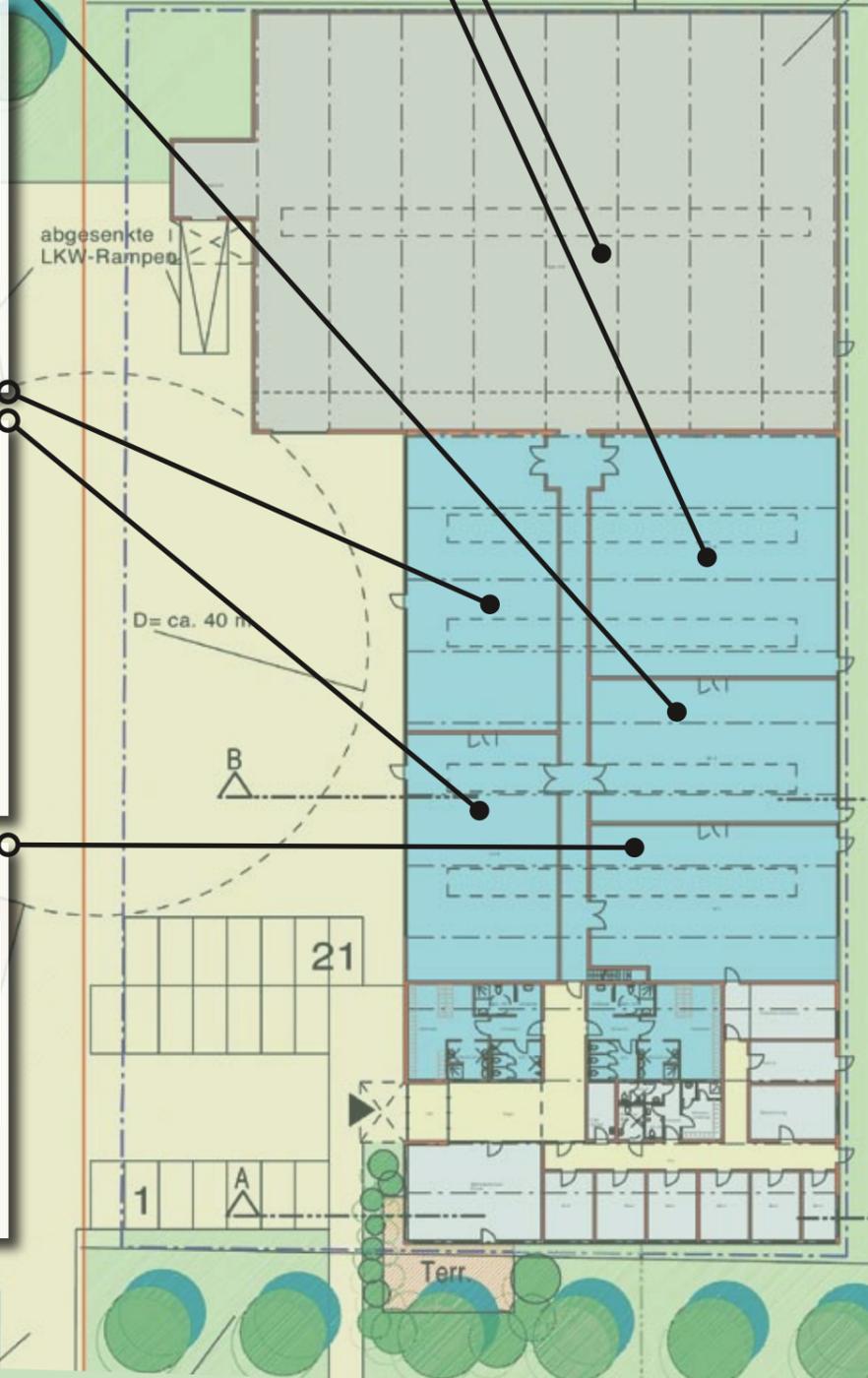
**INDUSTRIEMONTAGE**  
MONTAGE VON LAUFROLLEN FÜR FLUR-  
FÖRDERFAHRZEUGE



**INDUSTRIEMONTAGE**  
MONTAGE VON FAHRDEICHELN  
FÜR FLURFÖRDERFAHRZEUGE



**ELEKTROBEREICH**  
FERTIGUNG VON KABELBÄUMEN



Westansicht

## Neubau einer Werkstatt mit 80 Arbeitsplätzen

Projekt **2**

### Neubau

**Endlich** ist es so weit, die Genehmigung der Sozialhilfeträger zur Erweiterung der Werkstattplätze lag schon lange vor, und die Finanzierung war auch bis zum letzten Cent abgestimmt. Doch die Ausschreibung des Neubaus konnte noch nicht durchgeführt werden, da die Baugenehmigung fehlte. Nun ist es so weit: Ende Mai fangen die Bagger an zu buddeln, und im Mai 2010 kann dann eingezogen werden.

**Für die Werkstatt** bedeutet die Erweiterung einen Quantensprung, da viele Arbeitsbereiche zu eng geworden sind und auch gemietete Räumlichkeiten auf Dauer keine optimale Gestaltung ermöglichen.

**Der Elektrobereich** wird große Teile der Produktionsfläche im Neubau übernehmen. Die bisherige Aufteilung auf drei Produktionsstandorte hat dann endlich

ein Ende. Zukünftig liegen der Elektrobereich und der Produktionsbereich der Dienstleistungsgesellschaft sehr eng zusammen und können im Produktionsablauf optimal zusammenarbeiten. Die restlichen Arbeitsflächen werden von der Industriemontage übernommen. Auch hier hat die Aufspaltung auf zwei Standorte dann endlich ein Ende. Außerdem werden die alten Flächen dringend von den anderen Bereichen der Werkstatt und der Dienstleistungsgesellschaft gebraucht.

**Auch das Hauptlager** wird umziehen. Die bisherige Zentrale (schwarze Halle) ist mit ihren 400 qm Lagerfläche schon seit langem viel zu klein. Im Neubau entsteht ein Lager mit ca. 2.000 Palettenplätzen und einer abgesenkten Laderampe zum schnelleren Be- und Entladen von Fahrzeugen.

### Veränderung

**Und die** alten Räumlichkeiten wie die Elektrohalle und die Prätoriumshalle? Es besteht die einmalige Möglichkeit, dass die anderen Produktionsbereiche optimiert werden können.

**Im alten** Elektrobereich entsteht ein neuer Metallbereich mit einer Industriemontage, in dem die gefertigten Bauteile zu Baugruppen montiert werden.

**Der Holzbereich** freut sich auf den alten Metallbereich, die Montagegruppen können größere Räume beziehen, die Arbeitstherapien werden ebenfalls erweitert und vieles mehr. ■

Die Realität heute: Eng, eng und nochmal eng ...



DAS LAGER IST EINFACH ZU KLEIN.



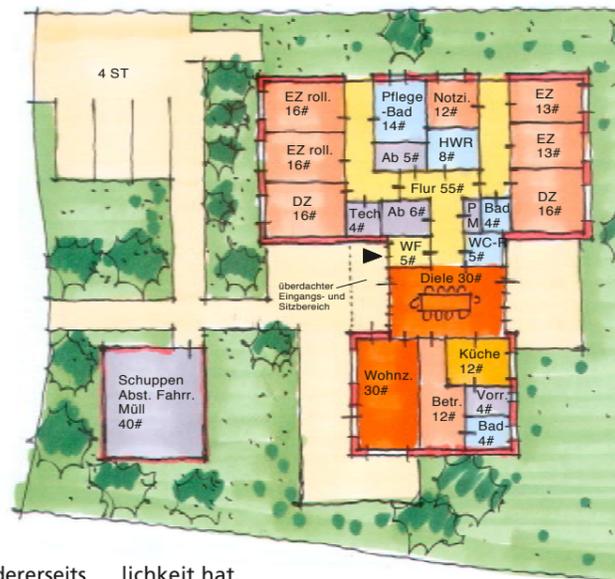
DIE BESTÜCKUNG VON MASCHINEN  
IST SEHR AUFWENDIG.



ARBEITSABLÄUFE KÖNNEN NICHT  
OPTIMAL GESTALTET WERDEN.

# Projekt 3

## Wohnheim Schuby



### Personenkreis im Wohnheim Schuby

In diesem Haus sollen Kinder leben, die aufgrund ihrer schweren geistigen und zum Teil körperlichen Behinderung bei gleichzeitig vorliegenden psychischen Störungen einen besonderen Hilfebedarf aufweisen.

Ihre ausgeprägten Verhaltensauffälligkeiten und Verhaltensstörungen erfordern einerseits einen sehr einfühlsamen, von viel Empathie und Geduld getragenen Umgang, andererseits einen sehr klaren, fest strukturierten und äußerst konsequenten Erziehungsstil, der ihnen Halt, Sicherheit und Orientierung vermittelt. Die erforderlichen pädagogischen Rahmenbedingungen finden in geeigneter Form ihre Ergänzung durch die gut überschaubaren und klar strukturierten Räumlichkeiten des geplanten Hauses.

**Gerade** für diese oft sehr jungen Kinder ist es schwierig, adäquate Lebensbedingungen zur Entwicklung der eigenen Persönlichkeit in einer Einrichtung zu schaffen, da einerseits sehr personenzentrierte Bindungen und andererseits ein sehr überschaubarer räumlicher Rahmen notwendig sind. Zusätzlich müssen die möglichen Störfaktoren durch andere Bewohner/innen niedrig gehalten werden.

**Dies setzt** eigentlich eine Wohngruppe mit sehr wenig Kindern und einer kontinuierlichen Betreuung rund um die Uhr durch die gleichen Personen voraus. **Drei** Faktoren, die im Grunde nicht erfüllbar sind, da Mitarbeiter/innen ca. 40 Stunden in der Woche arbeiten, die Betreuung bei sehr kleinen Gruppen nicht finanzierbar ist, und die Investitions- und Unterhaltungskosten bei kleinen Wohngruppen im Verhältnis zur Anzahl der Bewohner sehr hoch wären.

**Um trotz** der vorhandenen Rahmenbedingungen ein gutes Konzept zu ermöglichen, mit dem auch der einzelne Bewohner individuelle Entwicklungsmög-

lichkeit hat, wird das neue Haus in drei Wohnbereiche aufgeteilt. Es gibt zwei sehr individuelle Wohnbereiche, in denen die Einzel- und Doppelzimmer sowie die Sanitärbereiche liegen. Einer der Bereiche ist zusätzlich komplett rollstuhlgerecht gestaltet.

**Da bedingt** durch die psychischen Störungen Einzel- und Doppelzimmer notwendig sein können, gibt es insgesamt vier Einzel- und zwei Doppelzimmer.

**Zum Erlernen** des Miteinanders ist der dritte Bereich ein Gemeinschaftsbereich. In diesem sollen die Kinder das Leben in einer Gemeinschaft, die Notwendigkeit eines Miteinanders und die Rücksichtnahme gegenüber anderen erlernen. Da individuelle Rückzugsmöglichkeiten bestehen, kann dieser langwierige Prozess ohne Zeitdruck erlernt werden. ■

... → Die jetzigen baulichen Veränderungen entsprechen den heutigen Werten, Normen, Vorstellungen zum Leben, dem Zeitgeist und auch dem Zeitgeschmack in der Ausführung der Bauten, aber auch den finanziellen Möglichkeiten, die heute bestehen.

**Die Gestaltung** der Räume mit den ausgewählten Baumaterialien wie Fliesen und Fußböden, die Gestaltung der Fenster, und auch die Farbgestaltung entsprechen dem heutigen Geschmack und werden mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit in Zukunft hinterfragt werden. Doch dieses ist veränderbar und kann dem jeweiligen Lebensstil angepasst werden. Wichtig war es, dass in der Umsetzung der Bauten zukünftig eine hohe Flexibilität durch die Struk-

tur des Baukörpers, der in der Regel nachträglich nur wenig veränderbar ist, möglich sein wird.

**Ein weiterer** Schwerpunkt neben den Möglichkeiten zur Umsetzung neuer Konzepte war die Frage der Wirtschaftlichkeit. Hier ist nicht nur die Einsparung von Energieressourcen notwendig, sondern auch die Auswahl geeigneter Materialien ist für die wirtschaftliche Führung einer Einrichtung wichtig.

**Faktoren** wie Wartungsfreundlichkeit,

Ersatzteillagerung und -beschaffung sind zur Optimierung des technischen Dienstes Grundvoraussetzungen. Aber auch die Einsatzmöglichkeit von Reinigungsmaschinen und die Verwendung von pflegeleichten Materialien sind wichtige Faktoren.

**Wie an** der Vielfalt der Faktoren ersichtlich ist: neue Konzepte benötigen wirklich neue Bauten. ■



AUTOR: BISCHOF GERHARD ULRICH

»Wo ein Mensch Vertrauen schenkt, nicht nur an sich selber denkt, ...«

»Wo ein Mensch Vertrauen schenkt, nicht nur an sich selber denkt, fällt ein Tropfen von dem Regen, der aus Wüsten Gärten macht – fällt ein Tropfen von dem Regen, der aus Wüsten Gärten macht.« So lautet der Refrain eines Liedes, das nicht nur junge Menschen in unseren Kirchen gerne singen. »Wo ein Mensch Vertrauen schenkt, nicht nur an sich selber denkt ...«

**Im ABC** des christlichen Glaubens gehört das V mit dem Wort »Vertrauen« zu den Grundbuchstaben und Grundwörtern: Vertrauen zu Gott haben, im Vertrauen auf Gottes Güte zu leben – das ist, christlich verstanden, glauben. Gott vertrauen, sich verlassen auf Gott, der ein glühender Backofen voller Liebe ist, wie Martin Luther es sagt.

**Das ist** leichter gesagt (und gesungen) als getan, auch heute, in einer Welt, die den Verheißungen Gottes oft entgegensteht. Die Schere zwischen Arm und Reich geht immer weiter auseinander. Der Raubbau an der Natur in den letzten Jahrzehnten zeigt Folgen für das Klima, die uns alle betreffen. Kriege in vielen Teilen dieser Welt lassen die Bemühungen um dauerhaften Frieden kraftlos erscheinen. Das Vertrauen in die Kunst derer, die Verantwortung tragen in der Welt, schwindet dramatisch! **Ein lieber Kollege** schreibt mir von der schweren Krankheit seiner Frau. Ich spüre, sagt er, wie mein Glaube und alles, was ich an andere weitergegeben habe, jetzt auf dem Prüfstand steht: Wird das Vertrauen tragen durch Trauer und Widerspruch des Todes hindurch?

»Haltet fest am Glauben!«, »werft euer Vertrauen nicht weg!« So lese ich es im Neuen Testament. Wie immer auch die Stürme heißen mögen. Werft euer Vertrauen nicht weg!

**Wir** Menschen leben davon, dass wir vertrauen können. Wir sind angewiesen darauf, dass wir uns fallen lassen mit unseren Ängsten und Sorgen, Freuden und Hoffnungen und dass einer uns auf-fängt. Wir sind ange-

wiesen darauf, dass wir alles aussprechen können, was uns bedrückt, dass uns einer den Weg weist, dem wir glauben, dass er uns nicht in die Irre führen will. **Wir** wissen von dem Urvertrauen des Menschen, das das kleine Kind beständig bekommen muss bei Mutter und Vater. Ob das Kind diesen ersten Menschen vertrauen kann oder nicht, entscheidet mit über jede Station des weiteren Lebens.

**Oft** genug wird Vertrauen missbraucht, Hoffnung enttäuscht. Oft genug wird Offenheit für Schwäche gehalten, Ver-

trauen nicht erwidert. – Immer wieder graben sich doch solche Erfahrungen tief ein in unser Leben. »Du hast mein Vertrauen missbraucht!«, das ist eines der härtesten und endgültigen Urteile zwischen Menschen. Und auch zwischen Menschen und Gott. Menschen kündigen Gott das Vertrauen auf, wenn er nicht tut, wie erwartet, wenn er sich nicht zeigt, scheinbar stumm bleibt. Wenn er nicht ist, wie wir ihn haben

»Werft euer Vertrauen nicht weg!«

wollen. Wenn er sich unserer Macht entzieht.

»Werft euer Vertrauen nicht weg!«, so lautet die Ermahnung. Aber die Bibel lehrt zugleich, dass Vertrauen nicht wächst durch Vorhaltungen oder durch die Demonstration väterlicher Enttäuschung. Das Neue Testament ist vielmehr durchzogen von Lob und Dank für den Glauben, den die Christinnen und Christen schon gezeigt haben. Es erinnert nicht an irgendeine fremde Macht, sondern an eine Liebe, von der wir Menschen leben. Gottes Liebe, mit der er uns annimmt, uns zutraut, in seinem Sinn zu reden und zu handeln, die Welt zu bauen, wie er sie will und meint; diese Liebe Gottes, die trägt, wenn alles zusammenbricht! Daran haltet fest, daran erinnert euch, Kinder Gottes!

**Du, vergiss** nicht, was Gott dir Gutes getan hat, sagt der Psalmist. In aller Bedrängnis nicht. Also sing mit: »Wo ein Mensch Vertrauen schenkt, nicht nur an sich selber denkt, ...« ■

# Das Rechtsdienstleistungsgesetz (RDG)

## Inhaltsübersicht des Rechtsdienstleistungsgesetzes

### Teil 1: Allgemeine Vorschriften

- § 1 Anwendungsbereich
- § 2 Begriff der Rechtsdienstleistung
- § 3 Befugnis zur Erbringung außergerichtlicher Rechtsdienstleistungen
- § 4 Unvereinbarkeit mit einer anderen Leistungspflicht
- § 5 Rechtsdienstleistungen im Zusammenhang mit einer anderen Tätigkeit

### Teil 2: Rechtsdienstleistungen durch nicht registrierte Personen

- § 6 Unentgeltliche Rechtsdienstleistungen
- § 7 Berufs- und Interessenvereinigungen, Genossenschaften
- § 8 Öffentliche und öffentlich anerkannte Stellen
- § 9 Untersagung von Rechtsdienstleistungen

### Teil 3: Rechtsdienstleistungen durch registrierte Personen

- § 10 Rechtsdienstleistungen aufgrund besonderer Sachkunde
- § 11 Besondere Sachkunde, Berufsbezeichnungen
- § 12 Registrierungsvoraussetzungen
- § 13 Registrierungsverfahren
- § 14 Widerruf der Registrierung
- § 15 Vorübergehende Rechtsdienstleistungen

### Teil 4: Rechtsdienstleistungsregister

- § 16 Inhalt des Rechtsdienstleistungsregisters
- § 17 Löschung von Veröffentlichungen

### Teil 5: Datenübermittlung und Zuständigkeiten, Bußgeldvorschriften

- § 18 Umgang mit personenbezogenen Daten
- § 19 Zuständigkeit und Übertragung von Befugnissen
- § 20 Bußgeldvorschriften

Am 1. Juli 2008 löste das Rechtsdienstleistungsgesetz das bis zu diesem Zeitpunkt geltende Rechtsberatungsgesetz von 1935 vollständig ab.

**Eine wesentliche** Änderung gegenüber dem alten Rechtsberatungsgesetz besteht darin, dass nunmehr auch die Erbringung von Rechtsdienstleistungen durch die Verbände der freien Wohlfahrtspflege im Sinne des § 5 des zwölften Sozialgesetzbuches und im Rahmen ihrer Aufgaben und Zuständigkeitsbereiche ausdrücklich erlaubt sind (§ 8 Abs. 1 Nr. 5 RDL). Es müssen allerdings die finanziellen, personellen und sachlichen Voraussetzungen gemäß § 7 II RDL erfüllt und die Anleitung durch einen Volljuristen gewährleistet sein. **Somit hat** der Gesetzgeber ausdrücklich die Beratungspraxis der diakonischen Träger legitimiert.

#### Was ist Rechtsdienstleistung?

Rechtsdienstleistung ist jede Tätigkeit in konkreten fremden Angelegenheiten, sobald sie eine rechtliche Prüfung des Einzelfalls erfordert. Im Umkehrschluss stellen somit das Aufsuchen, die Wiedergabe und die bloße schematische Anwendung von Rechtsnormen ohne Bezugnahme auf den Einzelfall keine Rechtsdienstleistung dar.

#### Welche Arten von Rechtsdienstleistungen gibt es?

- außergerichtliche Beratung
- außergerichtliche Verhandlung
- außergerichtliche Vertretung (Widerspruchsverfahren)

#### Welche personellen Voraussetzungen muss ein Träger erfüllen?

Der Träger muss über adäquat qualifiziertes Personal in ausreichender Kapazität und über klare Vertretungsregelungen verfügen.

#### Welche sachlichen Voraussetzungen sind notwendig?

Neben einschlägigen Gesetzestexten und Kommentaren mit laufender Aktualisierung müssen ein Fristenkalender und ein abschließbarer Aktenschrank vorhanden sein.

#### Welche erforderlichen finanziellen Voraussetzungen müssen gegeben sein?

Potenzielle Haftungsfälle müssen finanziell abgedeckt sein! Es muss eine adäquate Kapitalausstattung oder eine Vermögensschaden-Haftpflichtversicherung vorliegen.

#### Was die Anleitung des § 6 II RDG durch das Diakonische Werk Schleswig-Holstein (DW-SH) umfasst?

Neben einer Einweisung des Trägers (Festlegung und Umfang von Rechtsdienstleistungen, Festlegung verbindlicher organisatorischer Standards, Informationen über Grenzen der Erbringung von Rechtsdienstleistungen und Möglichkeiten des Rückgriffes auf Einzelfallanleitung) umfassen die Leistungen des DW-SH die Grundanleitung in Form einer Grundlagenschulung und die regelmäßigen Fortbildungen durch Volljuristen. Des Weiteren übernehmen im konkreten Einzelfall Volljuristen des Diakonischen Werkes Schleswig-Holstein eine Beratungsfunktion. ■

Quelle:  
Diakonisches Werk Schleswig-Holstein

## Projekt Inklusion

# Teilhabe und Teilgabe – was ist bisher passiert?

In der letzten Ausgabe unseres Zeitfensters haben wir das Projekt »Inklusion – Teilhabe und Teilgabe des Schwerstbehindertenbereiches« vorgestellt.

**Vieles** wirkte damals noch abstrakt und theoretisch. Heute hat das Projekt an Lebendigkeit gewonnen. Das haben wir den Gremiumsmitgliedern zu verdanken, die auf empathischer Ebene im Sinne der Menschen mit Behinderung ehrenamtlich tätig sind. Die z. Zt. zehn Gremiumsmitglieder haben sich in den vergangenen Monaten in zwei konstituierenden Sitzungen getroffen.



DIE GREMIUMSMITGLIEDER BEIM GEDANKENAUSTAUSCH

**Dabei** war vor allem in der Auftaktveranstaltung für sie wichtig, sich kennenzulernen und sich als Gruppe zusammenzufinden. Die Gremiumsmitglieder tauschten sich rege über das Thema Inklusion aus.

**Es wurde** deutlich, dass die Mitglieder äußerst sensibel und einfühlsam an ihre Tätigkeit gehen. Sie betonten, dass sie in ihrer Arbeit eine Möglichkeit sehen, die Betreuer/innen in den Wohngruppen zu unterstützen und unter dem Fokus der Inklusion so zur Verbesserung

der Lebenssituation der Menschen mit Behinderung beitragen.

**Es kam** ebenfalls zum Ausdruck, dass es unter den Gremiumsmitgliedern Unsicherheit und Bedenken über die Gestaltung der Wohngruppenbesuche gab. Diese konnten ausgeräumt werden, da es einen Rahmen gibt, der durch die Projektbeschreibung vorgegeben ist. In diesem wird jedes Gremiumsmitglied aufgrund unterschiedlicher Persönlichkeit, Motivation, Bedürfnisse und Erfahrungen die Wohngruppenbesuche eigenverantwortlich gestalten. In diesem Zusammenhang ist allen Gremiumsmitgliedern bewusst, dass sie sich Schritt für Schritt an ihre Aufgabe herantasten.

**Die Folgeveranstaltung** hatte zwei Schwerpunkte: das Erstellen einer Geschäftsordnung und die Positionierung des Gremiums nach außen und innen. Wer sind wir innerhalb des Vereins? Wer sind wir als Gruppe?

**Die Geschäftsordnung** regelt Themen, wie beispielsweise die Präambel, Ziele, Grundsätze, Mitgliedschaft, Arbeitsweise, Öffentlichkeitsarbeit und Organisatorisches. Sie wird bis zur kommenden Sitzung im Juni 2009 ausgearbeitet.

**Bezüglich** ihrer Positionierung sehen die Mitglieder das Gremium als eine wichtige Instanz, die zum einen selbstständig und eigenverantwortlich funktioniert und zum anderen eng in der Vereinsstruktur, insbesondere dem Schwerstbehindertenbereich, verankert ist. Die Tätigkeit der Gremiumsmitglieder wird sowohl individuell als auch in der Gemeinschaft durch Werte wie Respekt, Solidarität, Engagement, Offenheit und Empathie geprägt.



**Auf dieser Basis** gehen wir gemeinsam voller Zuversicht und positiver Energie weiter in Richtung Teilhabe und Teilgabe. ■





AUCH KAPPELNS BÜRGERMEISTER (LINKS) GRIFF ZU LOKFÜHRERMÜTZE UND SCHALTER.

TEXT: HENNING HERGES ■ FOTOS: MARTIN KRÖNING



Modelleisenbahn-Ausstellung

# Nächster Halt: Mehlsbydiek

Unter dem Motto »Auf die Schienen fertig los ... Mitspielen ausdrücklich erwünscht« fand am 15. und 16. November ein Modelleisenbahn-Wochenende im Foyer der Kappeler Werkstätten statt. Die Mitglieder des Fördervereins für die Erhaltung technischen Kulturgutes e.V. Rendsburg stellten ihre historischen Blechspielzeuge in der Spurgröße I auf die Schienen. Viele Gäste ob Groß oder Klein nahmen diese einmalige Gelegenheit wahr und erlebten einen Ausflug in die 20er- und 30er-Jahre. Viele nutzen diese Chance, um sich selbst einmal als Lokomotivführer zu versuchen.



GEDULDIG WURDE DEM NACHWUCHS DIE FASZINATION DER TECHNIK NAHE GEBRACHT.



WAHRE SCHÄTZE: DIE ALTEN LOKOMOTIVEN UND PASSENDES ZUBEHÖR ...



... LASSEN NICHT NUR DIE HERZEN VON LIEBHABERN HÖHER SCHLAGEN.



BEI RASANTER FAHRT ...



... LEUCHTETEN DIE AUGEN VON KINDERN UND KENNERN!



SELBST EINMAL LOKFÜHRERIN SEIN ...

MEHR BILDER UNTER:



# MÄDCHENPOWER IN DER MÄDCHENGRUPPE

## Jungs sind hier unerwünscht!

TEXT: CHRISTINE SPRANGER

Seit nunmehr zwei Jahren treffen sich die Teilnehmerinnen der Mädchengruppe einmal wöchentlich in der Spielothek im Dörphof. Die Mädchen kommen aus verschiedenen Wohngruppen und begegnen sich außerhalb dieser zum Großteil in unterschiedlichen Kontexten, in der Schule und bei Freizeitangeboten. Die Zusammensetzung der Mädchengruppe ist relativ konstant, d.h. neue Mitglieder kommen nur nach Absprache hinzu, um das über die Zeit gewachsene vertrauensvolle Klima in der Gruppe zu erhalten. Die jüngste Teilnehmerin ist zurzeit 14 Jahre alt, die älteste 18 Jahre.

Der Ablauf des Zusammentreffens ist immer ähnlich strukturiert: Zu Beginn erzählen sich die Mädchen, wie ihre Woche verlaufen ist. Um den Blick auf das Positive zu lenken, beginnen sie mit der Beantwortung der Frage »Was ist gut gelaufen? Worüber habe ich mich gefreut?«. Gleichermaßen ist aber auch Raum für die Auseinandersetzung mit der Frage »Worüber habe ich mich geärgert?«.

Im Mittelpunkt steht hier einerseits die Fokussierung auf die Ressourcen der Mädchen, z.B. durch die Fragestellung: »Welchen Hobbies/Aktivitäten bin ich nachgegangen? Was habe ich dazu beigetragen, dass es mir gut ging, oder wie habe ich anstehende Schwierigkeiten bewältigt?«. Andererseits ist es für die Teilnehmerinnen hilfreich zu erleben, dass auch andere unter bestimmten Problemen wie z.B. Konflikten mit Lehrern/Erziehern/Mitbewohnern oder Freunden etc. leiden und zu hören, wie diese damit umgehen bzw. umgegangen sind. Einige Mädchen haben darüber hinaus noch bestimmte zusätzliche Aufgaben in der Gruppe zu erfüllen: So sollen die Schüchternen lernen, ihre Ängste zu überwinden, und sich im geschützten Rahmen trauen, vor anderen von sich zu erzählen. Die Impulsiven trainieren insbesondere das Zuhören und das Abwarten, bis sie an der Reihe sind.

Trotz oder gerade wegen der bunten

Mischung von Persönlichkeiten ist ein gegenseitiges Miteinander nicht immer störungsfrei, aber mittlerweile von gegenseitigem Respekt und von Akzeptanz geprägt.

Nach der Einstiegsrunde gibt es im Sommer wie im Winter als liebgewonnenes Ritual erst einmal eine Runde Tee, bevor mit dem spezifischen Thema des jeweiligen Treffens begonnen wird. Die Themen sind entweder von der Therapeutin vorgegeben oder entsprechen den Wünschen der Teilnehmerinnen. Inhaltlich geht es immer insbesondere um die Vermittlung verschiedener Kompetenzen, wobei diverse therapeutische Materialien (s.u.) zum Einsatz kommen und manchmal Kreativität gefragt ist. Mit den Mädchen soll eine bestimmte Thematik möglichst ansprechend bearbeitet werden.

Neben der Vermittlung sozialer Kompetenzen liegt ein Schwerpunkt auf der Behandlung der gängigen Präventionsthemen. Da die Gruppe bzgl. der intellektuellen Fähigkeiten eher heterogen zusammengesetzt ist, ist eine Mischung verschiedener Medien hilfreich, um alle Teilnehmerinnen zu erreichen. Dabei kommen immer wieder Spiele zum Einsatz. Sehr beliebt bei den Mädchen sind u.a. das »Helfen-Sorgen-Teilen-Spiel« und das »Reden-Fühlen-Handeln-Spiel« oder auch »Stück für Stück«. Rollenspielaufgaben sind insgesamt weniger beliebt, dafür aber Aufgabenzettel, die die Teilnehmerinnen jeweils in einem eigenen Ordner sammeln und aufbewahren und sich bei Gelegenheit immer wieder anschauen können. So waren sie z.B. sehr kreativ bei der Erstellung einer Liste, was sich alles bei Langeweile tun lässt.

Die Mädchen selber wünschen sich auch immer wieder die Behandlung des Themas »Liebe und Sexualität«. Auch wenn die Aufklärung bei allen durch Schule und Wohngruppe etc. bekannt ist, gibt es immer wieder Vertiefungsbedarf. Den Mädchen wird hier der Raum geboten, offen oder anonym ihre Fragen zu stellen und beantwortet zu bekommen.

Gelegentlich erfordern aktuelle Probleme ein Abweichen von der üblichen Vorgehensweise, um hier zunächst für Klärung zu sorgen. Bei komplexeren Problematiken, die vielleicht zu persönlich sind, besteht auch immer die Möglichkeit, einen zusätzlichen Einzelkontakt mit der Therapeutin zu vereinbaren.

Manchmal, wenn das Wetter schön ist, gönnen die Mädchen sich ein Eis oder planen für die Ferienzeit eine besondere Aktivität. Letzen Sommer konnten sie z.B. einen Ausflug zu der Ausstellung »Weil wir Mädchen sind« von Plan International Deutschland e.V. ins Klick-Kindermuseum nach Hamburg realisieren. Hier wurden die verschiedenen Bedingungen, unter denen Mädchen in Entwicklungsländern aufwachsen, auf erlebnisorientierter Basis dargestellt, sodass den Besucherinnen ein realistischer Einblick in die Lebenswirklichkeiten der dortigen Mädchen gelang. Ein Ausflug, der alle Teilnehmerinnen nachhaltig beeindruckt hat. ■

### Literatur/Materialien:

- Atkin, T.: Selbstvertrauen und soziale Kompetenz – Übungen, Aktivitäten & Spiele für Kids ab 10
- Blattmann/Mebes: In mir wohnt eine Sonne – didakt. Material
- Blattmann/Mebes: Ich bin doch keine Zuckermaus – didaktisches Material
- Dr. R. A. Gardner – Deutsche Fassung Dr. M. Vogt: Das Reden-Fühlen-Handeln-Spiel – Spiel für kreative Psychotherapie mit Kindern und Jugendlichen
- Mebes: Stück für Stück – Ein Spiel rund um persönliche Sicherheit für Mädchen und Frauen
- Strohalm e.V.: Auf dem Weg zur Prävention – Handbuch und didakt. Material zur Prävention
- Thiesen, P.: PsychoKick – Interaktionsspiel
- Vogt, M.: Das Helfen-Sorgen-Teilen-Spiel



# Projekt

Massey Ferguson MF 35 | BJ.: 1957 | PS: 33 | Zylinder: 4 | Hubraum: 2258 cm<sup>3</sup> | Betriebsstunden: 12846,4

## MF35

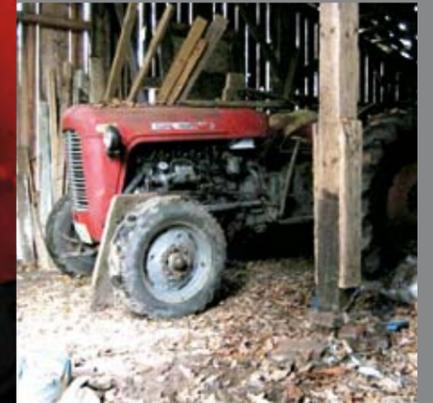
Anfang 2007 stellten sich einige Mitarbeiter der Kappeler Werkstätten die Frage, ob es wohl möglich sei, mit behinderten Menschen einen alten Schlepper zu restaurieren.

Wir fassten den Entschluss, dieses mutige Projekt im Rahmen unserer arbeitsbegleitenden Maßnahmen anzubieten. Das Interesse bei den Beschäftigten war sehr groß. Wir entschieden uns deshalb für drei Gruppen, die im wöchentlichen Wechsel den Schlepper restaurieren sollten. Jetzt benötigten wir natürlich noch einen restaurierungsbedürftigen Schlepper. Nach umfangreicher Suche hatten wir ein paar Wochen später Glück und fanden einen alten, rostigen und nicht sehr funktionstüchtigen Massey Ferguson – Typ MF 35. Ein sogenannter »Scheunenfund«.

Damit die Arbeit bald gestartet werden konnte, wurde von den Mitarbeitern der Servicegruppe eine Werkstatt in der Lagerhalle eingerichtet. Voller Tatendrang wurde der Schlepper unter der Regie des Fuhrparkleiters in seine Einzelteile zerlegt. Nach der Zerlegung wurden viele Bauteile restauriert bzw. neu aufbereitet. Einige Bauteile waren so sehr zerstört, dass sie durch Neuteile ersetzt werden mussten. Die Baugruppen wurden anschließend sandgestrahlt, grundiert und lackiert. Nachdem auch sämtliche Antriebsteile wie Getriebe, Zylinderkopf, Einspritzpumpe,



Wer die Restaurierung des Schleppers miterleben möchte, kann sich auf unserer Homepage unter: Aktuelles > Vereinszeitung einen Dokumentationsfilm dazu ansehen. ■



### Sponsoren

- Reifen Andersch
- Lackiererei Petersen
- Lackiererei Rogowski
- Ford Hansen
- VW Nicolaus Schmidt
- Autoteile T. Damm
- Landmaschinen MF Jönk
- Spedition Werner
- Trummer Kies und Beton
- Bosch König
- Tiefbau Brückner
- Autoelektrik Schmaedicke
- Schleswiger Werkstätten
- Reifen Ringsleben
- Landmaschinen Anton Petersen

TEXT: BERND SANDFORT ■ FOTOS: HARTMUT HANSEN

# KAWERX

OFFENE MANUFAKTUR DER  
KAPPELLNER WERKSTÄTTEN

## HERZLICH WILLKOMMEN

Für kurze Zeit möchten wir Ihnen in der Kappelner Innenstadt die Möglichkeit geben, die Kappelner Werkstätten besser kennenzulernen.

## HANDWERK ERLEBEN

In unserer offenen Manufaktur im gläsernen Anbau können Sie uns bei der Arbeit zusehen und miterleben, wie aus einem Stück Stoff beispielsweise ein Kleidungsstück entsteht.

## WIR LADEN SIE HERZLICH EIN.



# DAS KAWERX

## EINE OFFENE MANUFAKTUR BELEBT DIE KAPPELLNER INNENSTADT.

Mit den nebenstehenden Zeilen starteten die Kappelner Werkstätten ein neues Projekt, mit dem sie durch eine Präsenz in der Innenstadt eine verstärkte Öffentlichkeitsarbeit für die Einrichtung und für die gefertigten Eigenproduktionen betreiben wollten.



In einem leerstehenden Laden fertigten in der Zeit von Anfang November bis Ende Dezember 2008 drei Beschäftigte der Textilabteilung zusammen mit einer Schneidermeisterin verschiedene Textilprodukte. Das Spektrum reichte von Bekleidung für Damen, Herren und Kinder, Tischwäsche und Heimtextilien bis hin zu modischen Accessoires und natürlich auch vielen verschiedenen Weihnachtsprodukten.

In der gläsernen und von außen einsichtigen Werkstatt konnten Besucher/innen der Innenstadt bei der Entstehung der Textilien zusehen und diese dann an Ort und Stelle erwerben.

Die Nachfrage und die Begeisterung in der Schmiedestraße – in der Manufaktur



EINE BESUCHERIN ZU GAST IN DER OFFENEN MANUFAKTUR

KAWERX – zu arbeiten, war so groß, dass die Beschäftigten wöchentlich wechselten. Darüber hinaus wurde nach Feierabend oft bis weit in die Abendstunden hinein gearbeitet und freiwillig Überstunden geleistet.

In der Folge wurde das KAWERX von der Kappelner Bevölkerung mit großem Interesse frequentiert.



MIT VIEL MÜHE UND LIEBE ZUM DETAIL WURDEN DIE SCHAUFENSTER DEKORIERT.



Um eine vorweihnachtliche Atmosphäre in der Schmiedestraße zu schaffen, eröffneten die Kappelner Werkstätten am 28. November direkt gegenüber einem Punschschank. Dort wurde, mit fleißiger Unterstützung des Ambulant Betreuten Wohnen, bis zum 24. Dezember Kinderpunsch zum Selbstkostenpreis ausgeschenkt.

Ein besonderes Highlight in diesem Zusammenhang war der ebenfalls von den Kappelner Werkstätten organisierte Besuch des Nikolaus in der Schmiedestraße. Eine riesige Schar von Kindern, die mit ihren Eltern gekommen waren, bereiteten dem Nikolaus einen begeisterten Empfang und ließen dieses Ereignis zu einem besonderen Erlebnis in der Kappelner Innenstadt werden. Insgesamt konnte der Nikolaus 150 Nikolaustaschen verteilen, die innerhalb der Werkstatt speziell für diesen Anlass liebevoll konfektioniert worden waren. Viele Kinder brachten selbst gebastelten Christbaumschmuck, mit dem sie die KAWERX-Tannenbäume dekorierten.

Das Projekt KAWERX war ein gutes Beispiel, um Vorurteile, Barrieren, aber auch Ängste vor den Menschen mit Behinderung abzubauen. Gleichzeitig bot es den Innenstadtbewohner/innen, eine tolle Möglichkeit, durch die erlebbare Produktion mit den Menschen mit Behinderung in Kontakt zu kommen.

Dem KAWERX-Team ist es mit seiner ganz besonderen Art und Gastfreundschaft gelungen, dass sich alle Besucher/innen des Geschäftes sehr wohl gefühlt haben und die Ladenatmosphäre sehr ansprechend empfanden. ■

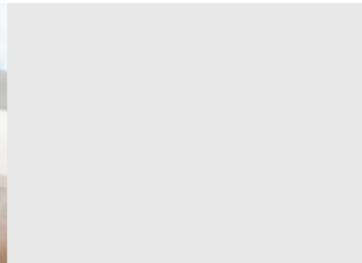


DER NIKOLAUS ZU GAST IM KAWERX VERTEILT GESCHENKE – EIN ECHTES HIGHLIGHT

DIE BESCHÄFTIGTEN IM TEXTILBEREICH FERTIGEN KLEIDUNG, TISCHWÄSCHE UND VIELES MEHR.



DIE PRODUKTE AUS DEM TEXTIL- UND HOLZBEREICH FANDEN REGEN ZUSPRUCH.



Alkohol  
illegale Drogen  
Esstörungen  
Nikotin

# Sucht & geistige Behinderung

Spielen

»Ich bin so froh, dass ich nicht mehr zu trinken brauche – geholfen hat mir die Suchtgruppe!«

**Diesen Satz** sagte Reiner (Name geändert), als wir uns letztes trafen. Reiner ist jetzt schon seit über vier Jahren Mitglied der einrichtungsinternen Suchtgruppe. Vor noch gar nicht so langer Zeit hatte er jeden 1. und 15. des Monats den Hauptteil seines Taschengeldes und Arbeitslohnes in Alkohol umgesetzt und sich mit Freunden aus der Wohnstätte »die Birne dicht gezogen«, wie er es heute sagt. »Ich habe immer auf die Zahltagewartet, bis ich wieder Geld hatte, um zu trinken! Dazwischen wusste ich nichts mit mir und anderen anzufangen.«

**Heute braucht** Reiner das nicht mehr: »Ich gehe in meiner Freizeit zum Sport, habe den Mofaführerschein gemacht und mir einen Roller gekauft, da ich jetzt das Geld dafür sparen konnte. Ich hatte viele Probleme und Angst, mit den Betreuern oder mit Freunden darüber zu reden – so habe ich getrunken, damit es mir besser geht. Dann habe ich mich stark gefühlt, bin auch oft wütend geworden, habe zum Teil Sachen zerstört und meine Kollegen bedroht. Fast hätte ich nicht mehr in meiner Wohnstätte leben können, weil meine Mitbewohner Angst vor mir hatten und ich mich nicht an die Regeln halten konnte – ich war in meiner Welt und kam da alleine nicht raus. Ich war auch vorher mal bei einer Suchtberatung, aber der hat mich nicht verstanden und ich ihn nicht!«

**Sucht in** unterschiedlichen Formen findet sich auch in vielen Betreuungsbereichen der Behindertenhilfe. Reiner hatte regelmäßig heftig getrunken und war dann mit unseren herkömmlichen Be-

treuungsangeboten nicht mehr zu erreichen. Betreuer und Einrichtung sahen sich machtlos diesem Phänomen

gegenüber. Bei Reiner wurde eine Entlassung in Erwägung gezogen, da keine Hilfe zu greifen schien und er durch sein Verhalten nachhaltig den Frieden in der Wohngruppe störte.

**In Einrichtungen** für erwachsene Menschen mit geistigen Behinderungen bestehen, wie in der sie umgebenden »normalen« Gesellschaft, Suchtproblematiken. Hierbei kann es sich um Alkohol, illegale Drogen, Esstörungen, Nikotin und Spielen handeln.

**Bisher** konnten herkömmliche ambulante und stationäre Suchthilfeeinrichtungen keine adäquate Behandlung und Therapie für geistig behinderte Menschen anbieten, da ihre Therapiekonzepte überwiegend kognitiv ausgerichtet sind. Versuche, geistig behinderte Menschen mit Suchtproblematik in das herkömmliche Betreuungs- und Behandlungssetting zu integrieren, scheiterten.

**Aus diesem** Handlungsbedarf entstand die Projektidee »Sucht und geistige Behinderung – Wege und Ansätze aus der Praxis«. Der theoretische Ansatz des Projektes beabsichtigt, Kompetenzen aus der herkömmlichen Praxis von Suchthilfeeinrichtungen und Erfahrungen aus Einrichtungen für Menschen mit geistiger Behinderung zusammenzubringen, um neue Formen und Methoden der Therapie und Behandlung von Süchten speziell für geistig behinderten Menschen zu finden.

**Seit 2002** besteht der Arbeitskreis »Sucht und geistige Behinderung« des NDN (Norddeutsches Diakonie Netzwerk), zu dessen Teilnehmern sowohl ambulante und stationäre Suchthilfeeinrichtungen als auch verschiedene Werkstätten und Wohnheime für Menschen mit geistiger Behinderung, u.a. der St. Nicolaiheim Sundsacker e.V., gehören.

**Es wurden** in allen Einrichtungen angeleitete Suchtgruppen für die betroffenen Personenkreise gebildet und Fortbildungsangebote sowie Schulungen für die Mitarbeiter/innen durchgeführt. Der fachliche Austausch unter den beteiligten Einrichtungen wird stetig fortgesetzt, um die konzeptionelle Weiterentwicklung zu garantieren und am gemeinsamen Behandlungserfolg zu arbeiten.

**Der Arbeitskreis** hat noch eine ganze Reihe von Zielen, die er erreichen möchte, deren Entwicklung allerdings Geduld erfordert. Wir stellen aber fest, dass wir auf dem richtigen Weg sind, was uns die positive Geschichte von Reiner zeigt.

**Ausführlichere** Informationen zu diesem Thema finden Sie im Internet auf der Homepage des Vereins. ■



# ZSV heißt nicht zaghaft – softig – verzweifelt

**Dies haben** inzwischen 16 Mitarbeiter/innen des Vereins in zwei Kursen erfahren. Was es heißt, Situationen im Alltag zu deeskalieren, sich vor Angriffen oder Übergriffen zu schützen, selbst nicht Opfer zu werden und seiner Stimme Kraft zu verleihen, das haben die Kursteilnehmer/innen in vielen Stunden intensiv miteinander trainiert.

**Die Fortbildung** »Konflikt- und Krisenmanagement« erfolgte nach den rechtlichen und inhaltlichen Grundlagen des diba-Institutes für Gewaltprävention und Selbstsicherheitstraining. Die Teilnehmer/innen trafen sich regelmäßig über ein halbes Jahr lang, um Techniken zu erlernen und diese so zu konditionieren, dass sie im Notfall abrufbar sind.

**Wesentlicher** Bestandteil der Fortbildung war die »Zielgerichtete Strategische Verteidigung« die ein besonderer Teil des diba-Krisenmanagements I ist. Sie stellt eine effiziente Abwehr- und Deeskalationsstrategie dar, die auf verbaler und körperlicher Ebene Schutz gegen Bedrohungen und tätliche Angriffe gibt. Im Rahmen der gebotenen rechtlichen Voraussetzungen kann mit dieser Strategie in vielen Fällen wirkungsvoll ein Übergriff abgewendet werden.

**Weitere** Schwerpunkte waren das Trainieren von Konfliktbewältigungsstrategien (diba-Konfliktmanagement) auf verbaler Ebene, sowie der Bereich der Nothilfe (diba-Krisenmanagement II). In diesem Zusammenhang hat man sich die Frage zu stellen: »Wie gehe ich vor, um unter Berücksichtigung der Zumutbarkeit alles Erforderliche zu tun, um in Notsituationen helfen zu können?«

**Die Anforderungen** des Kurses ließen manche Teilnehmer/innen an ihre persönlichen Grenzen stoßen, da sich mit eigenen Ängsten und Schwächen auseinandergesetzt werden musste. Dennoch war die Resonanz am Ende einhellig:

**Das Training** war sehr wichtig – für die teilnehmenden Mitarbeiter/innen selbst



ebenso wie für ihre Arbeit. Alle sind sich sicher, dass sie künftig Situationen, die zu eskalieren drohen, mit gestärktem Rücken entgegentreten können. Aus der Fortbildung konnte eine Menge mitgenommen werden – nicht nur blaue Flecken.

**ZSV bedeutet** für die Kursteilnehmer/innen nun: »Ziele abstecken! – Standhaft bleiben! – Verständnis zeigen!«

**Lasst euch** anstecken von den guten Erfahrungen und achtet auf die Ausschreibung der nächsten Fortbildung für das Selbstsicherheitstraining! ■



**Tipps zur richtigen (Körper-)Sprache**

- Im Umgang mit schwierigen Menschen empfehlen sich Gelassenheit, eine gleichmäßige Atmung und ein entspannter Gesichtsausdruck.
- Vermeiden Sie jede Art von Drohbärde, zeigen Sie nicht mit dem Finger auf eine Person, ballen Sie nicht die Hand zur Faust – das wird leicht als aggressiv missverstanden.
- Bewegen Sie sich ruhig und koordiniert. Denn auch hektische, plötzliche Bewegungen können als Drohbärden aufgefasst werden.
- Beobachten Sie dezent, d.h.: Fixieren Sie Ihr Gegenüber nicht mit Blicken. Achten Sie auf Angriffszeichen wie z.B.: trockener Mund, weit geöffnete Augen, schneller Atemrhythmus, hastiger Puls, Schweißbildung, starrer Gesichtsausdruck.
- Sprechen Sie ruhig und in angemessener Lautstärke. Schreien bewirkt meistens das Gegenteil dessen, was man erreichen möchte.
- Fallen Sie einer aggressiven Person nicht ins Wort. Zeigen Sie Verständnis für die Äußerungen der Person. Sprechen Sie einen Angreifer mit Namen an, beschimpfen Sie ihn niemals.
- Diskussionen führen zu nichts. Bieten Sie lieber ein ruhiges Gespräch an und stellen Sie dabei offene Fragen.
- Wenn eine Person verwirrt oder desorientiert ist, sollten Sie sie in die Wirklichkeit zurückführen. Erinnern Sie sie daran, wer Sie sind, wie spät es ist und wo Sie beide sich befinden.
- Wenn Sie Anweisungen geben, müssen diese kurz, verständlich und prägnant sein. Wiederholen Sie notfalls Ihre Aussagen.
- Ironie, Zynismus und Sarkasmus sind im pflegerischen und therapeutischen Bereich fehl am Platz. Ebenso ungeeignet sind Androhungen von Strafen und Sanktionen. Bieten Sie stattdessen Lösungen an.

Nähere Informationen zur Forschung und den Unterstützungsangeboten der BGW zu diesem Thema erhalten Sie bei der zuständigen Projektleiterin Annett Zeh (Annett.Zeh@bgw-online.de, Telefon: 040.202 07 32 31) oder bei Saskia Kuhnert (Saskia.Kuhnert@bgw-online.de, Telefon: 040.202 07 32 35).

AUTORIN: SASKIA KUHNERT, BGW

## Professioneller Umgang mit Gewalt & Aggression

**Übergriffe** durch verwirrte, nur begrenzt zurechnungsfähige oder aggressive Menschen sind in Einrichtungen des Gesundheitsdienstes und der Wohlfahrtspflege keine Seltenheit. Erfahrungsberichte zeigen, dass für einige Pflege- und Betreuungskräfte verbale, aber auch körperliche Gewalt durch Betreute häufig zum Berufsalltag gehört. Dies ist für die Betroffenen eine zusätzliche Belastung in ihrer ohnehin schon anspruchsvollen Tätigkeit.

**Grundsätzlich** gilt: Aggressives oder gewalttätiges Verhalten mag durch den gesundheitlichen Zustand der Betreuten oder ihre spezifische Situation begründet sein. Dennoch sollte man Übergriffe nicht als Selbstverständlichkeit hinnehmen oder bagatellisieren. Stattdessen ist es wichtig, auf den richtigen Umgang mit aggressiven oder gewalttätigen Klient/innen vorbereitet und mit Strategien sowie Methoden vertraut zu sein, wie kritische Situationen frühzeitig erkannt und deeskaliert werden können.

**Übergriffe** haben zumeist eine Vorgeschichte. Selten passieren sie tatsächlich unvermittelt und plötzlich. Aggressionen und Gewalt müssen immer im Kontext individueller Lebenssituationen und institutioneller Strukturen betrachtet werden. Je früher geschulte Kräfte in einen konfliktreichen und aggressionsgeladenen Entwicklungsprozess eingreifen, desto besser.

**Die Erfahrungen** aus der Praxis zeigen, dass bereits durch kleine Maßnahmen die Zahl oder zumindest die Schwere solcher unerwünschter Zwischenfälle reduziert werden kann. So ist eine gute Kommunikation eines der wirkungsvollsten Mittel zur Deeskalation kritischer Situationen. Missverständnisse aufklären, Streitpunkte und Unklarheiten ausräumen – die Macht des

Wortes ist hier ungebrochen. Ebenso wichtig wie der bewusste und gezielte Einsatz von Sprache sind die differenzierte Wahrnehmung einer Situation und das Nachdenken über die eigenen Verhaltensweisen – gerade wenn man sich darüber klar wird, dass die Bereitschaft zur Gewalttätigkeit beim Gegenüber nicht selten unbewusst und ungewollt durch das eigene Verhalten ausgelöst wird.

### Angebote der BGW

**Die BGW** arbeitet fortlaufend an einer bedarfsgerechten Weiterentwicklung ihres Angebotes, um den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ihrer Mitgliedsbetriebe die bestmögliche Unterstützung beim professionellen Umgang mit Gewalt und Aggression zu bieten. Dazu werden auch die Ergebnisse der BGW-Studie »Gewalt- und Aggressionsergebnisse in Pflege- und Betreuungsberufen«, an der sich unter anderem der St. Nicolai-heim Sundsacker e.V. beteiligt hat, einen wichtigen Beitrag leisten.

**Doch** bereits heute gibt es eine Reihe von Angeboten der BGW zu diesem Thema wie: die Broschüre »Gewalt und Aggression in Betreuungsberufen«, das dreitägige Seminar »Professioneller Umgang mit Gewalt und Aggression« und die Ausbildung zu innerbetrieblichen Deeskalationstrainer/innen.

**Zusätzlich** besteht die Möglichkeit einer betrieblichen Beratung durch die zuständige Aufsichtsperson der BGW zu Fragen der Prävention, aber auch zur Nachsorge bei Gewalt- und Aggressionsergebnissen. ■



»Ich finde es gut!«



GROSSE FREUDE ÜBER DEN ERSTEN SIEG

## Wir & unsere Fußballfrauen

Im Sommer 2008 beschlossen einige Frauen, eine Frauen-Fußballmannschaft zu gründen.

**Einige hatten** früher schon bei den Männern mittrainiert, aber als Frau ist es nicht einfach sich, bei den ganzen Männern durchzusetzen, um auch mal an den Ball zu kommen. Für die Frauenmannschaft packten sie all ihren Mut und stellten eine Liste mit sämtlichen Namen zusammen. Es wurden immer mehr Frauen auf dieser Liste – doch es gab noch niemanden, der die Frauenmannschaft trainierte.

**Am 3. Juni 2008** fand das erste Training für die Frauen parallel mit den Männern statt. Ziemlich bald fanden sich zwei Trainerinnen.

**Anfangs bestand** die Mannschaft in den Trainingseinheiten immer aus ca. acht Spielerinnen, doch es dauerte nicht lange und immer mehr Damen, die Interesse am Fußball hatten, kamen zum Training. Die Damen fingen quasi bei null an und mussten mit leichten Übungen wie Ball passen und stoppen, aber auch mit

Konditionstraining anfangen. Trotz der Unerfahrenheit der Spielerinnen meldeten wir uns in der C-Staffel an. In dieser Staffel sind insgesamt vier Mannschaften angemeldet. Es gibt eine Hinrunde und eine Rückrunde (beginnt im April). Schon bald trafen wir auf unseren ersten Gegner, Kiel Drachensee, es war ein Auswärtsspiel. Alle waren aufgeregt und gespannt, wie das Spiel wohl verlaufen würde, doch dann kam die Nachricht, dass wir gegen eine reine Männermannschaft spielen würden. Nun waren Angst und Misstrauen bei den Spielerinnen vorprogrammiert. Leider haben wir dieses Spiel verloren, und so konzentrierten wir uns wieder auf unsere Trainingseinheiten.

**Die Spielerinnen** waren stetig bemüht und nahmen die Sache sehr ernst, doch trotz der Steigerungen im Spielverhalten blieb der Erfolg in der Hinrunde leider aus. Kaum war die Hinrunde vorbei, musste sich die Mannschaft auf ihr

erstes Hallenturnier der Werkstätten, am 14. Februar 2008, vorbereiten. Die Frauen waren mit viel Begeisterung und Spaß dabei – und dies wurde auch belohnt: Wir erreichten den vierten Platz in der C-Staffel und durften unseren allerersten Sieg an diesem Tag feiern. Bei der Siegerehrung gab es dann einen Pokal, der in der Fußball-Vitrine unserer Werkstatt aufgestellt wurde. Der erste Pokal der Frauenmannschaft zwischen den ganzen Pokalen der Männer!

**Doch** so schön dieser Sieg auch war, wir müssen weiter kämpfen, denn der Weg für unsere Frauen ist sehr schwer. Schließlich gibt es keine andere reine Frauenmannschaft, sondern nur gemischte Mannschaften, in denen vor allem Männer spielen. Die Männer sind meistens im Können, aufgrund ihrer Statur, Schnelligkeit und ihrer Spielerfahrung überlegen. Doch es sollte keiner unsere Mädels unterschätzen – aufgeben ist nicht angesagt. ■

»Wir wollen auch mal gegen eine reine Frauenmannschaft spielen!«

»Doof und ungerecht, dass wir immer gegen Männer spielen müssen!«

»Wir haben uns verbessert!«

»Schön, wir dürfen gegen unsere eigenen Männer spielen!«



Die Außenstelle Lindenhof hat seit dem Herbst ein Wahrzeichen. Man sieht der Skulptur an, dass sie von Händen aus dem Stein gearbeitet wurde, die nicht besonders beweglich sind und die nicht immer das tun, was man gerade von ihnen erwartet.



## Das Wahrzeichen des Lindenhofes

**Eingeschränkte** Feinmotorik, wird die Fachfrau sagen, und um Förderung von Geschicklichkeit und Kreativität, um sinnvolle Beschäftigung, um Begreifen und Wahrnehmungsgehtes, wenn in den Gruppen der Tagesförderung an solchen Gegenständen gearbeitet wird. In einem Projekt unter fachkundiger Anleitung einer Ergotherapeutin ist diese schöne Plastik entstanden.

**Der haltbaren** Befestigung und dem passgenauen Edelstahlsockel allerdings sieht man an, dass sie von Experten des Technischen Dienstes unserer Einrichtung hergestellt wurden.



**Was ist ein Wahrzeichen?**  
Es ist ein Zeichen, das auf etwas Wahres verweist, das sich deuten lässt und Raum für Interpretationen eröffnet.

**Die Skulptur** hat die Form des Kreuzes. Das erinnert uns daran, dass unsere Arbeit, unsere Gemeinschaft und unser Leben unter dem Kreuz stattfinden. Durch das Kreuz ist die Liebe in die Welt gekommen, und mit ihr die Aufforderung zur Hilfe, auf die der Mensch angewiesen ist. Es ist die Hilfe, die nicht nach Gegenleistung fragt. Von der Liebe, von der die Hilfe ausgeht, sagt Paulus: Sie eifert nicht, sie treibt nicht Mut-

**Die Plastik** erinnert auch an einen Menschen mit ausgebreiteten Armen. Das kann auf zweierlei Weise gedeutet werden: Kommt alle her, hier seid ihr von Herzen willkommen. **Es kann** aber auch heißen: Halt – bis hierher und nicht weiter! Diese Deutung ist ebenso wahr. Es gibt in jedem Menschen etwas, das nicht verfügbar ist. Der Alltag im Heim verlangt von den hier lebenden Menschen ein hohes Maß an Anpassung. Sie haben sich ihre Mitbewohner/innen und Betreuer/innen nicht ausgesucht. An der Gestaltung der alltäglichen Abläufe sind sie oft nur in einer Weise beteiligt, die wenig Raum für Gestaltung lässt, dafür aber zu vielen Kompromissen und Rücksichten zwingt. **Unterordnung** und Anpassung haben jedoch eine Grenze, die es zu respektieren gilt. Sie verläuft dort, wo Individualität beginnt, wo der Mensch unverwechselbar ist und seine angeborene Würde hat, die ihm niemand nehmen darf. Indem gesagt ist, dass Gott uns im hilfebedürftigen Menschen begegnet, ist auch gesagt: Was ihr getan habt, einem von meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan. (Math. 25)

**Wo Gott** Mensch ist und uns im Nächsten begegnet, da wird der Mensch geheiligt, da wird er unverfügbar und unantastbar. **Vielleicht** fallen dem vorübergehenden Betrachter weitere Deutungen dieses Kunstwerkes ein, wir würden gern davon erfahren. Von der Wahrheit aber, die uns betrifft, kann niemand einfacher reden, als Jesus selbst: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. ■



willen, sie bläht sich nicht auf, sie sucht nicht das Ihre, sie rechnet das Böse nicht zu. Seit das Kreuz in der Welt ist, sagt Paulus, gilt das Versprechen: Die Liebe hört niemals auf. (1. Kor. 13)

## Kaffee

Im Lindenhof lebt eine sehr lebensfrohe, junge Frau, die bei allen beliebt ist.

**Die Recherchen** brachten Folgendes zutage: Die Bewohnerin, eine leidenschaftliche Kaffeetrinkerin, genoss täglich beim zweiten Frühstück in der Förderstätte eine große Tasse feinsten Bohnenkaffee. Diese vermisste sie nun am Wochenende in ihrer Wohngruppe, da hier vormittags nur Saft gereicht wird.

**Da sie** nicht sprechen kann, wollte sie mit ihrer kleinen Demonstration ihre Betreuer/innen aufwecken und ihren zweiten Bohnenkaffee einfordern.

**Manchmal** muss man nur eine gute Idee haben, um zu seinem Ziel zu kommen. **Und sie** hat es geschafft: Die Tasse Kaffee zum zweiten Frühstück am Wochenende ist gesichert.

Herzlichen Glückwunsch!

**Sie besucht** hier von montags bis freitags die Förderstätte auf dem hauseigenen Gelände. Sie geht gern dorthin zur großen Freude ihrer Betreuer. Selbst am Wochenende, wenn sie ausschlafen kann und nicht zur Förderstätte muss, macht sie immer wieder deutlich, dass sie nach dem Frühstück gerne losgehen möchte.

**Das wundert** jedoch alle, da sie eigentlich auch gern in ihrer Wohngruppe ist. **Doch eines** Tages eskalierte es. Die sonst sehr anhängliche Bewohnerin stand mit einem Freudenschrei auf und rannte zur Tür hinaus auf den Hof in Richtung Förderstätte.

**Erstaunt** betrachtete die Betreuerin vom Fenster aus, wie die Flüchtige zur Förderstätte lief und unter lautem Lachen wie wild an der verschlossenen Tür rüttelte. Da die Tür nicht nachgab, kam sie bald wieder lachend in die Gruppe zurück. Was hatte es wohl mit diesem Ausflug auf sich?



